

Zum zweiten Mal haben wir heute ein Gleichnis Jesu gehört, welches das inständige Gebet zum Thema hatte. Vor ein paar Wochen war es das Gleichnis vom "zudringlichen Freund"(Lk 11,5-8), der mitten in der Nacht einen Bekannten aus dem Bett holt, weil er für einen Überraschungsgast Brot braucht. Heute ging es um eine "hartnäckige Witwe", die einen Richter so penetrant mit ihrem Anliegen verfolgt, daß schließlich zu ihren Gunsten Recht gesprochen wird.

Beiläufig gesagt ist interessant, daß der Evangelist Lukas hier zum wiederholten Mal von Jesus zum selben Sachverhalt ein Gleichnis überliefert, in dem ein Mann die Hauptrolle spielt und eines, in dem diese einer Frau zukommt. "Es entspricht seiner Tendenz, zu allen wichtigen Themen sowohl von Seiten des Mannes wie von Seiten der Frau etwas zu sagen."(1)

Auf den ersten Blick tut man sich ein bißchen schwer damit, wer im heutigen Gleichnis eigentlich mit wem verglichen werden soll. Für wen soll hier die Witwe stehen und für wen der Richter?

Bei der Witwe ist noch einigermaßen klar, daß sie für alle armen, an den Rand gedrängten kleinen Leute stehen soll. Denn Witwen waren im alten Israel so gut wie rechtlos und hatten einen sehr niedrigen sozialen Status. Trotzdem ist speziell diese Witwe alles andere als sympathisch. Sie ist rabiät und gewalttätig und droht sogar dem Richter "ins Gesicht zu schlagen" (Lk 18,5).

Noch unsympathischer aber ist der Richter, der laut Text "Gott nicht fürchtet" und "auf keinen Menschen Rücksicht nimmt" (Lk 18,2). Sollte so einer etwa ein Bild für Gott sein? Kann einer, der "Gott nicht fürchtet" und dem alle Menschen egal sind, allen Ernstes in der Bibel für Gott stehen?

Nun - man darf sich bei der Deutung dieses Gleichnisses nicht auf die beiden Personen versteifen. Der eigentliche Vergleichspunkt hier ist nämlich die **H a n d l u n g**, bei der sich die Hartnäckigkeit der Witwe zeigt, ihr regelmäßiges, andauerndes, nicht nachlassendes Bemühen, das schließlich zu Erfolg führt und zwar aus einer zunächst ganz aussichtslosen Position heraus. Dieses Verhalten soll man sich zum Vorbild nehmen für das Gebet.

So soll man beten: Regelmäßig, andauernd, hartnäckig, in nie-

mals aufgebender Hoffnung und sich dabei von niemandem abbringen lassen. Jesus sagt es ja zu Beginn selbst. "Er sagte ihnen, daß sie allezeit beten und nicht darin nachlassen sollten" heißt es. (Lk 18,1) Dabei sind viele Worte nicht das Entscheidende. Die Witwe macht ja auch nicht viele Worte und Jesus selbst rät sogar an anderer Stelle von Wortschwallen beim Gebet ausdrücklich ab (Mt 6,7).

Entscheidend ist die Regelmäßigkeit und die niemals nachlassende Ausdauer. Gebet kann dann auch ein Leben in ständigem Kontakt mit Gott sein ohne große Worte, aber in festem Vertrauen, daß Er mich im Alltag hört und bestimmt am Ende das Richtige für mich tun wird, auch wenn ich es nicht immer sofort verstehe. Die aus einem solchen Glauben resultierende mehr oder weniger naive Überzeugung, daß Gott immer da ist, mit mir lebt und mir "Recht verschaffen wird" (Lk 18,8), kann eine große Lebenshilfe sein.

Regelmäßige und niemals nachlassende Kontakte mit Gott in festen Gebetszeiten und -ordnungen wurden und werden daher seit jeher in allen Religionen geraten und gepflegt. Seltsamerweise nehmen wir das heute eher bei anderen Religionen wahr als in unserer eigenen und bewundern es manchmal dort sogar. So gibt es sicher mancherlei Negatives über den Islam und seine Integrationsunfähigkeit in die westliche Kultur zu sagen. Aber wirklich gläubige Muslime lassen sich auch im hektischen Alltag unserer säkularen Gesellschaft nicht von ihren 5 festen Gebetszeiten abhalten und davor kann man nur Hochachtung haben und es in einer gottlosen Umwelt als positiv bewerten.

Vielleicht können wir davon angeregt und herausgefordert auch wieder selbst mehr entdecken, daß wir im Christentum genauso bewährte feste Gebetsformen haben, die den Alltag ordnen und mehrmals am Tag an Gott erinnern wollen? Hierzulande läutet etwa von jedem Kirchturm mit Uhr dreimal am Tag - morgens, mittags und abends - eine sog. Betglocke, mit der leider immer mehr Leute nichts mehr anfangen können, ja sie kaum noch hören.

Hier hat sich ein äußeres Zeichen als zählebiger erwiesen als das, woran es eigentlich erinnern soll - nämlich an das "Angelusgebet". Wer von der mittleren oder gar der jüngeren Generation kann schon noch den "Angelus" beten?

Wenn man zu diesem wertvollen Gebet keinen Bezug mehr hat, dann könnte man sich von den Glockenzeichen anregen lassen, dreimal am Tag kurz an Gott zu denken, vielleicht als kurze Unterbrechung des Alltages ein Kreuzzeichen zu machen und sich daran erinnern zu lassen, daß es noch mehr gibt als diese Welt

mit ihrer Geschäftigkeit. So etwas wäre zumindest schon ein Anfang für ein regelmäßiges Beten im Sinn von Jesus.

Und nicht zuletzt gibt es seit ältesten Zeiten im Christentum den Rat zu den "täglichen Gebeten" - das heißt dem Morgen-, dem Tisch- und dem Abendgebet. Wobei deren Ausgestaltung in unserer Tradition immer ganz frei war und der Phantasie eines und einer jeden überlassen blieb. Es kommt eben nicht darauf an, w i e man betet, sondern vor allem darauf, d a ß man betet. Aber wer macht es wirklich?

Der letzte Satz des heutigen Evangeliums bleibt in diesem Zusammenhang beklemmend aktuell und des Nachdenkens wert:
"Wird der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde noch Glauben finden?"(Lk 18,8)

(1) Anselm Grün:

Jesus - Wege zum Leben
Stuttgart 2005 S.368